

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Bellagen: „Mastriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 125

Dienstag, den 24. Oktober 1916

38. Jahrgang



Ehren-Tafel

für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der
Stadt Camberg.

Infanterist

Damian Schmitt.

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

betreffend die Abgabe und den Verbrauch von Eiern im Kreise Limburg.

Auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 12. August 1916 über Eier (R. G. Bl. S. 927) und der Ausführungsanweisung dazu vom 24. August 1916 wird für den Kreis Limburg folgendes bestimmt:

§ 1. Geflügelhalter dürfen Eier (Hühner-, Enten- und Gänseeier), die sie zum Verkauf bringen wollen, nur noch an die mit einer Ausweiskarte des Vorstehenden des Kreisausschusses des Kreises Limburg versehenen Personen abgeben. Der Verkauf und jede sonstige unentgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Eiern (Verwendung mit der Post, Eisenbahn Mitnahme und dergl.) ist verboten. Die Verwendung und dergl. ist nur den bestellten Aufkäufern gestattet. Auch der Erwerb von Eiern durch die Eierversorgungsberechtigten unmittelbar von dem Selbstversorger (Geflügelhalter) sowie der Erwerb im Tauschverkehr, ist untersagt.

§ 2. Die Aufkäufer haben Buch darüber zu führen, wann, bei wem und welche Mengen Eier sie gekauft haben. Jeder Kauf ist dem Geflügelhalter zu bescheinigen. Die Bezahlung hat sofort zu erfolgen. Die Abgabe der Eier an die Verkaufsstelle ist unter Eintragung des Abgabebetages und der Stückzahl durch die Buchführung nachzuweisen.

§ 3. Die etwa an die Geflügelhalter zur Verteilung gelangenden Futtermittel richten sich nach den Eierverkäufen.

§ 4. An den Verbraucher dürfen Eier, gleichgültig ob sie aus dem Ausland oder Inlande stammen, nur noch gegen Eierkarten verabfolgt bzw. von dem Verbraucher bezogen werden, und zwar vorläufig für jede Person und zehn Tage 1 Ei. Inlassen von Kranken- häusern und Lazaretten und sonstige Kranke werden vorzugsweise berücksichtigt.

Die Ausgabe der Eierkarten erfolgt durch die Gemeindevorstände auf besonderen Antrag. Die Eierkarten sind nicht übertragbar. Bei Abgabe der Eier ist der jeweils für die Woche gültige Abschnitt der Eierkarte von dem Verkäufer abzutrennen und aufzubewahren. Die Abkürzungen sind bis zum Dienstag einer jeden Woche an den Gemeindevorstand abzuliefern. Ohne Vorlage der Stammkarte dürfen Eier nicht abgegeben oder erworben werden.

Verloren gegangene Karten werden nicht ersetzt. Durch die Eierkarte wird ein Bezug von Eiern nicht gewährleistet.

§ 5. Auf Eierkarten haben keinen Anspruch:
a) sämtliche Geflügelhalter,
b) diejenigen Verbraucher, die Eier eingelegt haben für die Zeit, für die ihnen vom 1. Oktober 1916 ab gerechnet, aus den eingelegten Beständen die festgesetzte

Verbrauchsmenge zu Verfügung steht.
c) Militärpersonen, die von der Militärverwaltung versorgt werden.

§ 6. In Schank-, Gast- und Speisewirtschaften dürfen Eier, roh oder gekocht, nur zum Mittag- und Abendessen gegen Eierkarte verabreicht und entgegengenommen werden. Die Abgabe von Eiern zu anderen Mahlzeiten ist verboten.

§ 7. Ausnahmen von vorstehender Bekanntmachung kann der Vorstehende des Kreisausschusses in besonderen Fällen zulassen.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung werden gemäß § 17 der Verordnung des Reichskanzlers über Eier (R. G. Bl. S. 927) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 9. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 15. Oktober 1916.

Der Kreisausschuss des Kreises Limburg.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich vorstehende Verordnung sofort, und zwar wiederholt in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen. Die Durchführung der Verordnung ist sowohl seitens der Herren Bürgermeister als auch der Herren Gendarmeriewachmeister streng zu überwachen.

Limburg, den 20. Oktober 1916.

Der Vorstehende des Kreisausschusses.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 21. Oktbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im Somme-Gebiet hält der starke Feuerkampf an. Zwischen Le Sars und Caucourt 1. Abt. scheiterten englische Angriffe im Nahkampf, weiter östlich erstreckte unser kräftiges Wirkungsfeld auf feindliche Sturmgräben und Munitionslager. Vorstöße der Franzosen über die Straße Sailly-Rancourt brachen vor unseren Hindernissen zusammen.

Unsere Kampfgeschwader schützten in zahlreichen Luftangriffen die Beobachtungslieger. 12 Flugzeuge des Gegners wurden abgeschossen, 4 liegen hinter unseren Linien. Eine nächtliche Luftstreife auf Bahnhöfe und Munitionslager hinter der feindlichen Front hatte guten, an Explosionen und Bränden beobachteten Erfolg.

Heeresgruppe Kronprinz

Regelmäßige Artillerietätigkeit auf beiden Maas-ufern.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Wieder bemühten sich in fruchtlosem verlustreichen Ansturm russische Bataillone, uns die am Westufer kürzlich genommenen Gräben zu entreißen; und wiederum brachte an der Narajowka ein Angriff deutscher Truppen unter Führung des Generalmajors von Gallwitz russische Stellungen nordwestlich von Skomorenka in unsere Hand. Vergebliche Gegenstöße brachten dem Feinde neuen Verlust; 5 Offiziere, 150 Mann, 7 Maschinengewehre konnten schon gestern aus der eroberten Stellung zurückgeführt werden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Am siebenbürgischen Front dauern bei Schneefall und Frost erfolgreiche Wald- und Gebirgskämpfe an. Der Rumäne hat dabei schwere Verluste.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe in der Dobruđa haben sich zu unseren Gunsten entwickelt. Die verbündeten deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen drängen an verschiedenen Punkten in die feindliche Hauptstellung in der Linie südlich von Rasowa (an der Donau), Ar-gamar-Tuzla ein und nahmen Tuzla, die Höhen nordöstlich von Topraisar, nordlich von Corga und nordwestlich von Mu-

lota nach heftigen Kämpfen. Wir machten dabei etwa 3000 Russen, darunter 1 Regimentsskommandeur, auch einige 100 Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 22 Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Deutsche Flugzeuggeschwader beteiligten sich erfolgreich an den Läften am Kampf.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 22. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Sommeschlacht wird mit Erbitterung fortgesetzt, beiderseitige stärkste Entfaltung artilleristischer Mittel gab auch gestern vornehmlich auf dem Nordufer das Gepräge. Trommelfeuer auf Gräben und Hintergelände leitete englische Angriffe ein, die von der Ancre bis zur Courcellette und beiderseits von Guedecourt in oft wiederholtem Ansturm vorbrachen. Unter dem rücksichtslosen Menschen-einsatz entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in Richtung Grandcourt-Pys Boden zu gewinnen; bei Guedecourt wurde er abgewiesen. Heftige Kämpfe bei Sailly blieben ohne Erfolg für die Franzosen. Südlich der Somme brachte ein Gegenangriff uns in Besitz einer Anzahl kürzlich verlорener Gräben zwischen Biaches und La Maisonette; wir nahmen den Franzosen hier 3 Offiziere, 172 Mann und 5 Maschinengewehre ab. In den Waldstücken nördlich von Chaumes wird seit gestern abend erneut gekämpft.

Heeresgruppe Kronprinz

An der Maas hält das lebhafteste Artilleriefire an.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Vor der Mitte der Heeresgruppe des Generalobersten von Wörich und westlich von Luch steuerte sich in einzelnen Abschnitten die beiderseitige Feuerartigkeit. Vorfeldkämpfe westlich der oberen Ströpa verliefen für uns günstig. Unter Führung des Generals der Infanterie von Geroch haben deutsche Truppen nach räumlich eng begrenzten, erfolgreichen Vorstößen der letzten Tage in einheitlichem Angriff zwischen Swistelniki und Skomorochy Nowo den Feind erneut geworfen; nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der Narajowka ist noch im Besitz des Gegners; seine zwecklosen Gegenstöße scheiterten, er hatte schwere blutige Verluste. Wir machten 8 Offiziere und 745 Mann zu Gefangenen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Trotz zäher Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische Truppen an mehreren Stellen geworfen worden; den bereits erstrittenen Geländebesitz konnten uns Gegenstöße nicht entreißen.

Balkan Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die am 19. 10. begonnene Schlacht in der Dobruđa ist zu unseren Gunsten entschieden. Der russisch-rumänische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen Front aus seinen schon im Frieden ausgebauten Stellungen geworfen; die starken Stützpunkte Topraisar und Colladinu sind genommen. Die verbündeten Truppen verfolgen.

Mazedonische Front:

Die Kämpfe im Cernabogon sind noch nicht abgeschlossen; deutsche Truppen haben dort eingegriffen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Graf Stürgkh erschossen.

Wien, 21. Okt. Der Ministerpräsident Graf Stürgkh ist heute bei Mittagessen vom Herausgeber einer hiesigen Zeitschrift namens Adler erschossen worden.

Locales und Vermischtes.

§ Camberg, 24. Okt. Unter Null ist das Thermometer in den Nächten von Sonntag und Montag gesunken, und zwar auf ein Minus von stark 1 bis 2 Grad, je nach Lage. Dächer und Grasflächen waren weiß bereift. Gegen Schluß des Oktobers pflegt häufig eine kurze Kälteperiode zu erscheinen, die aber für die Gestaltung des Winters nicht als Vorzeichen gelten kann. Immerhin haben draußenstehende Pflanzen sowie auch Gemüse bereits gelitten. Seit gestern ist denn wieder ein Umschlag in der Wetterlage eingetreten und die Wetterpropheten prophezeihen wieder Niederschläge, wofür wir jedoch zur Zeit keine Verwendung haben, da der Landwirt mit dem Aufräumen und der Bestellung der Felder noch nicht fertig ist.

† Camberg, 24. Okt. Schon wieder nimmt die Ehren-Tafel für gefallene Krieger ihren Raum im „Hausfreund“ ein um den Heldentod des im Alter von 26 Jahren gefallenen Infanteristen Damian Schmitt (Sohn des Herrn Jakob Schmitt, Rosengasse) zu melden. Auch dieses Heldengrab birgt eine treue Mannesseele; bei allen die ihn kannten wird er unvergessen bleiben.

* Schwidershausen 24. Okt. Hier hat es diese Nacht gereist und so gefroren, daß auf den Gewässern eine leichte Eisdicke zu sehen war. Das ist für viele eine sehr unangenehme Überraschung. Ein frühe einziehender Winter würde die Kartoffeln in sehr fataler Weise steigern. Glücklich, der seinen Bedarf im Keller hat und nicht besorgt zu sein braucht, daß ihm Futtermittel verfrieren, die Frost nicht vertragen können.

* Niederjellers, 24. Okt. Der Leutnant und Kompagnieführer A. Gilberg von hier, Sohn des Kgl. Bahnmeisters A. D. Gilberg, hat am 15. d. Mts., für ganz hervorragende Tapferkeit und Leistungen im Kampfgebiet der Somme das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten. Herr Gilberg ist der erste Krieger unserer Gemeinde, dem diese ehrenvolle Auszeichnung zu teil wurde. Er ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Oldenburgischen Friedrich-August-Kreuzes.

* Ufingen, 24. Oktober. Leutnant d. R. Fritz Hartmann, Sohn des Herrn Chr. Hartmann hier, wurde vom Senat der Stadt Hamburg das „Hanseatenkreuz“ verliehen. Herr Hartmann steht als Kompagnieführer einer Maschinengewehr-Scharfschützen-Kompagnie im Westen.

* Köppern, 24. Okt. Im hiesigen Gemeindevorstand fand Hegemeister Wilhelm an einer kleinen Fichte hängend, eine männliche Leiche, die schon stark in Verwesung war, so daß das Gesicht nicht mehr zu erkennen war. Nachst der Fichte fand man einen Spazierstock mit übergestülptem Hut sowie ein paar Hausschuhe. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß der Erhängte ein Injasse der Hüttenmühle bei Köppern war, der sich vor ein paar Wochen heimlich entfernt hatte.

* Die Bekanntmachung über Preisbeschränkungen beim Verkauf von Schuhwaren“ sowie die von der Gutsachterkommission aufgestellten „Richtsätze für die Preisberechnung von Schuhwaren“ vom 28. 9. 16. sind bei der Handelskammer zu Limburg (Lahn) erhältlich.

* Verwiegung von Schlachtschweinen. Der Zentralviehhandelsverband macht darauf aufmerksam, daß für den Ankauf und die Abnahme der Schweine immer noch die Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 gilt. Danach müssen alle Schweine nüchtern, das heißt 12 Stunden futterleer, gewogen werden. Ein Wiegen im gefütterten Zustand, mit Gutgewicht, ist unzulässig und zieht ebenso gerichtliche Verfolgung nach sich wie eine Unterbrechung der zwölfstündigen Futterpause durch unerlaubtes Füttern vor der Verwiegung und Abnahme. Viehhändler und Viehhändler werden erneut auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Verderben von Lebensmitteln.

In einem längeren Artikel führt der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, u. a. aus:

Das Verderben von Lebensmitteln unter der Herrschaft des geltenden Kriegswirtschaftssystems bedingt die Öffentlichkeit in zunehmendem Maße. In der Friedenswirtschaft wendet die Öffentlichkeit dem Verderben von Waren in größeren oder kleineren Mengen wenig Interesse zu. Anders ist es mit Recht jetzt im Kriege, da tatsächlich jedes Pfund Ware, das verdirbt, ein Verlust für die Volkswirtschaft ist, der durch gleiche oder gleichwertige Ersatzware nicht ersetzt werden kann und der, je knapper die Gesamternährung wird, desto empfindlicher wirkt. Es ist natürlich, daß jeder Deutsche sich jetzt für diese wichtige Frage interessiert, daß er jedem Fall des Verderbens von Waren nachspürt, darüber spricht und womöglich schreibt und damit seinerseits zur Besserung des Mißstandes beizutragen sucht. Die durch den langen Krieg entstehende Nervosität bringt es mit sich, daß tatsächliche Beobachtungen beim Weitergehen oft übertrieben werden, daß aus 10 Pfund verdorbener Butter 10 Zentner, aus einem Waggon verfaulten Kartoffel oder Pfäumen 10 oder gar 100 Waggon usw. werden. Die Nachforschungen, die ich auf jede in der Presse in dieser Richtung erscheinende Mitteilung anstellen lasse, haben oft ganz überraschende Beispiele von Übertreibungen oder auch reiner Phantasie ergeben.

Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht tatsächlich von den Milliarden von Zentnern, die an Lebensmitteln jährlich in Deutschland erzeugt, verarbeitet, verladen und verteilt werden, ein bedauerlich großer Teil und zwar von manchen Waren erheblich mehr als im Frieden verdirbt. Das muß von allen beteiligten Stellen mit aller Sorgfalt und wo es sein muß mit Rücksichtlosigkeit bekämpft werden.

Es ist ferner, daß die Gegner der jetzigen in großem Umfange auf staatlichem Zwang und Ausschaltung des freien Verkehrs beruhenden Kriegswirtschaft anscheinend darüber sich wundern, daß diese Kriegswirtschaft selbst bei aller Sorgfalt der beteiligten Stellen das Verderben von Waren in größeren Massen herbeiführt, wie die Friedenswirtschaft.

Es ist aber völlig unmöglich, daß ein von fest besetzten, ohne Privatinteresse arbeitenden und zum großen Teil nicht waren- und geschäftslustigen Beamten geleiteter, auf völlig neuer, im Frieden in keiner Weise vorbereiteter Grundlage errichteter öffentlicher Niesenbetrieb auch nur annähernd so billig und mit so wenig Reibungen und Verlusten arbeiten kann, wie der seit Jahrhunderten bis ins kleinste ausgebildete, auf die Ausnutzung der kleinsten Vorteile und die Vermeidung der kleinsten vermeidbaren Verluste angewiesene freie Handel. Die Summen, die durch die Ausschaltung des freien Handels bei aller Mühe der an seine Stelle getretenen Stellen an Geld für Geschäftsumkosten, für Frachten und Aufbewahrungskosten und an Verlust durch Verderben von Waren zu Buche kommen, müssen größer sein, als sie im Frieden waren. Aber sie ist ein Übel, und die Folgen dieses Übels müssen so lange mit in den Kauf genommen werden, bis der herrannahende Frieden es einmal erlauben wird, mit dem Abbau der Kriegswirtschaft zu beginnen und die freie Friedenswirtschaft wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Diesem, die diesen Umwälzung lieber heute als morgen sehen möchten, haben es gar nicht nötig, immer wieder die Öffentlichkeit durch Hinweise auf die Nachteile der jetzigen Wirtschaft: Verteuerung und Verderben der Ware hinzuweisen, weil diese Nachteile ganz selbstverständlich sind; und diejenigen, die das vorläufige Festhalten an dem Kriegswirtschaftssystem und in einzelnen Punkten seien noch weiteren Ausbau für nötig halten, um die mildernden Maßnahmen vor äußerster Not zu schützen, sollten erst recht nicht jene unvermeidlichen Mängel der Kriegswirtschaft immer wieder von neuem, womöglich in die Öffentlichkeit ohne

Grund beunruhigender Übertreibung hervorheben. Lieber sollten sie die ihnen zugehenden Nachrichten zunächst sorgsam und gewissenhaft auf ihre Richtigkeit prüfen und dann entweder direkt den verantwortlichen Stellen, oder wenn sie es für nötig halten, in sachlicher, jede Übertreibung vermeidender Form der Öffentlichkeit übergeben. Andernfalls handeln sie ebenso unbedeutend wie jemand, der den jetzigen Krieg, so hart er ist, für unvermeidlich hält und der trotzdem den verantwortlichen Stellen für jeden Kriegsverlust aufgeregt Vorwürfe machen wollte.

Ich bin nicht optimistisch genug, um zu glauben, daß diese Darlegungen viel helfen werden. Es wird auch weiterhin Herr X., der von seiner Tante gehört hat, daß deren Nachbarin auf dem Bahnhof einen Waggon verfaulten Apfel gegeben hat, dieses Ereignis pflichtgemäß mit einigen Übertreibungen unter Auhörung eines nach seiner Meinung berechtigten Mißtrauens über die Unfähigkeit der verantwortlichen Stellen verbreiten und das Publikum beunruhigen und den beteiligten Stellen einen umfangreichen Schrittwortwechsel verurursachen, aus dem schließlich oft sehr wenig Positives ergibt. Aber auch das ist ein unvermeidliches Kriegsübel, das von den Beteiligten ebenso in den Kauf genommen werden muß wie die bedauerliche Tatsache, daß die Kriegswirtschaft vermehrte Verteilungskosten und vermehrte Verderbnis von Waren zur Folge hat.

Wer für die Dinge verantwortlich ist, darf sich weder in jener Hinsicht einmischen, noch in dieser davon abhalten lassen, alles daran zu setzen, um die unvermeidlichen Übelstände wenigstens auf das denkbar geringste Maß einzuschränken. In dieser Richtung ist tatsächlich an allen Enden noch viel zu bessern und jede vernünftige, sachlich begründete Angabe über bestehende Mißstände, jeder vernünftige sachkundige Rat, wie ihnen abgeholfen werden kann, wird von uns mit Dank begrüßt werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Nicht zu früh triumphieren!

In einem Leitartikel führt das Londoner Blatt „Daily Chronicle“ u. a. aus: „Der Feldzug gegen die deutschen Kolonien wird bald seinem Ende entgegengehen. Die englische Presse triumphiert, aber man vergesse nicht, daß die deutschen Kolonien für uns wertvoll sind. Die ohnehin schon mäßigen Erträge dieser Kolonien werden voraussichtlich auf Jahre hinaus fortfallen und dann, wenn die Kolonien wieder in den Besitz der Deutschen übergehen, werden sie als einnahmefähige für den englischen Staatshaushalt kaum in Betracht kommen. Deutschland hat dagegen Belgien, das einen Ausfuhrhandel im Werte von 5 Milliarden Frank hat, und Teile von Frankreich mit 80 % der gesamten französischen Zuckerezeugung, 50 % der gesamten Eisenzeugnisse, 70 % der gesamten Textilwarenherstellung und 85 % der gesamten Kohlenförderung Frankreichs in Besitz. Deutschland hat also mit den belgischen Gebieten in Frankreich und mit Belgien ein Band in Händen, das einen Handels- und industriellen Wert in der Höhe von 8 Milliarden Frank darstellt. So lange diese Gebiete sich noch in deutscher Hand befinden, ist das Triumphieren über die Eroberung der deutschen Kolonien sehr verfrüht.“

1½ Millionen verwundeter Franzosen.

Wie dem „Berliner Tagblatt“ aus Genf gemeldet wird, beträgt nach Schätzungen des Chefarztes eines der größten Militärspitaler die Zahl der in Südfrankreich liegenden Verwundeten annähernd anderthalb Millionen.

Hoffnung auf 1917.

Aus allen englischen Zeitungen geht hervor, daß man mit irgend einem Erfolge im Jahre 1916 nicht mehr rechnet. Die „Times“ schreibt: „Man muß allen ungeduldigen Beobachtern empfehlen, sich zu erinnern, daß je mehr die Jahreszeit vorrückt, das Wetter immer mehr ernsteren Einfluß auf unsere Dienen-

have haben kann.“ Im übrigen verliert die Presse die „Erfolge“ der Verbündeten herauszukehren und ihr Grundgebanke ist: Der Feind hat nur noch ein Aufmarschgebiet, nämlich Rumänien, und wenn unsere Verbündeten dort ausfallen, bis der Schnee fällt, dürfen sie in Sicherheit sein. Unsere anderen Bundesgenossen können hauptsächlich an den Hauptfronten in der Westfront und in Galizien vorrücken, aber auch für sie ist die Zeit kurz, ehe das schlechte Wetter wahrscheinlich dauernd wird. Dann ist es natürlich möglich, daß die Italiener auf dem Karst noch weitere Fortschritte machen. Im übrigen scheint die Kriegslage für 1916 so ziemlich abgeschlossen zu sein.

Der Kampf an der siebenbürgischen Grenze.

Der „Times“ wird aus Bukarest gemeldet, daß die Rumänen brennende Fässer von den Bergen herabrollen lassen, um in den deutschen Linien eine Panik hervorzurufen. Obwohl die Rumänen sich kräftig in den Stellungen verteidigen, so kann doch nicht angenommen werden, daß die Gefahr für immer beschworen ist, da, wie die Praxis des Krieges lehrt, die Deutschen große Verstärkungen weiterenden werden, solange dies das schone Wetter in diesem Bergland zulassen wird. Man hofft jedoch, daß die Rumänen die stark befestigten Bergketten zu halten wissen werden, während die Verbündeten das übrige tun wollen, um den Druck zu erleichtern.

Das entlarvte England.

Amerikanische Pressestimmen.

Seit einiger Zeit verweigerte die englische Regierung dem Heerischen Internationalen Nachrichtenamt in New York die Benutzung der Posten und Kabel unter dem Vorwande, der Internationale Nachrichtenamt verbreite die Nachrichten und mache Falschheiten. Dazu schreibt das Blatt „New York American“:

Die englische Regierung läßt nicht nur, sondern sie weiß auch, daß sie lügt. Der Internationale Nachrichtenamt ist ausgleichlos worden, weil er sich geweigert hat, Nachrichten zurechtzuschneiden und zu verdrehen, wie die englische Regierung sie zugestimmt und verdreht haben wollte. Das unangelegte Verbrechen des Internationalen Nachrichtenamtes bestand darin, daß er sich nicht bereit finden ließ, wahre Nachrichten zurechtzuschneiden, wahre Nachrichten zu verdrehen und falsche und lächerliche Nachrichten auszutreten, um der englischen Fälschung und der englischen Regierung gefällig zu sein.

Die Heerischen Zeitungen, die den Dienst prüfen, haben stets eine neutrale Haltung eingenommen und haben es abgelehnt, sich den englischen Feldzug von Falschheit, Umdeutung, Fälschung und Verheimlichung aufzuwingen zu lassen, oder englischen Weisheit oder die klingende englische Begehrung dafür anzunehmen, die englische Werbetätigkeit in Amerika zu unterstützen. Aus diesem und keinem anderen Grunde hat sich die englische Regierung zu einer der ihr eigenen Taten kleinlicher Nachgiebigkeit erniedrigt.

England braucht Ansehen, und deshalb ist es nötig, sowohl in England als in Amerika den Glauben zu erwecken, Deutschland stehe schon vor dem Zusammenbruch. Um diesen Zweck zu erreichen, hat die englische Regierung Millionen von Dollar ausgegeben zur Unterhaltung eigener Pressebüros und zur Verteilung von Zeitungen und anderen Organen, wie auch von Politikern und Rednern in Holland, Dänemark, Schweden, der Schweiz, Italien, Spanien, Rumänien, Griechenland und ganz besonders zu unserer bitteren Scham in Amerika. Und weil der Internationale Nachrichtenamt sich nicht in den Dienst dieser Schamlosigkeit stellen wollte, hat die heimliche Rache der englischen Regierung ihn heimgeschickt.

Seit langem hat die englische Regierung aus neutralem Munde nicht so schonungslos die Wahrheit gelehrt. Das ganze Lügen- und Versteckungs-system, der ganze schamlose Verleumdungsflug, den unsere Feinde unter Englands Führung gegen uns unternahmen,

wird hier mit wenigen, aber schlagenden Worten vor aller Welt aufgedeckt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Nordd. Allgem. Stg. schreibt: Die norwegische Regierung hat, um den Eindruck ihrer Verordnung vom 13. Oktober abzuschwächen, ihre Antwort auf die Denkschrift der Bierverbandsmächte über die Behandlung der U-Boote veröffentlicht, worin sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegssubmarineboote jeden Verkehr und Aufenthalt auf norwegischem Seegebiet zu unterlagen, andererseits aber ihre Pflicht verneint, irgendeiner der kriegsführenden Mächte gegenüber ein solches Verbot zu erlassen. Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich die Verordnung offenbar im wesentlichen nur gegen Deutschland richtet und daher dem Geist wahrer Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Christiania ist daher beauftragt worden, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrückliche Verwahrung einzulegen.

* Die leitenden Minister der Bundesregierungen und von Glah-Lothringen sind in Berlin zu einer Beratung über die Winterverorgung mit Kartoffeln zusammengetreten. Gleichzeitig wurde die allgemeine Lage der Volksernährung besprochen. Die Anregung zu dieser Beratung ist vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ausgegangen.

* Dem Reichstage ist eine Vorlage zugegangen, durch die ein neuer Kriegskredit von 12 Milliarden angefordert wird.

* Zum 25jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelm II. von Württemberg hat auch die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ einen Artikel veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: „Das Verhältnis zwischen König und Volk sei ein ungetrübtes. Es würde daher unter den gegebenen Verhältnissen gar nichts geändert, wenn morgen in Württemberg an die Stelle der Monarchie die Republik treten würde. Kein zweiter Anwärter würde, wenn alle Bürger und Bürgerinnen des Staates zu entscheiden hätten, mehr Aussicht haben, an die Spitze des Staates gestellt zu werden, als der jetzige König. Daraus ergibt sich von selbst, daß das württembergische Volk des Königs am Tage des Regierungsjubiläums mit freundlichen Gefühlen gedenkt.“

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef hat den Prinzen Heinrich von Preußen zum Großadmiral der österreichisch-ungarischen Flotte ernannt.

Türkei.

* Prinz Waldemar von Preußen ist im Auftrage Kaiser Wilhelms in Konstantinopel eingetroffen, um dem Sultan aus Anlaß der zweijährigen Wiederkehr des Eintritts der Türkei in den Krieg einen Ehrenfabel zu überreichen.

Griechenland.

* Der mannhafte Widerstand König Konstantin veranlaßt den Vierverband zu neuen schamloseren Rechtsbrüchen. Wie es heißt, will man dem Monarchen ein Ultimatum überreichen, das ihn vor die Wahl stellt, entweder abzutreten oder sofort Benizelos die Regierung zu übertragen. Ferner will man die Ablieferung der Artillerie, sowie der Geschosfabriken und Militärmagazine erzwingen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Kabinett in den nächsten Tagen zurücktreten.

Amerika.

* Der Wahlkampf ist in den Vereinigten Staaten in vollem Gange. Verschiedene Blätter aus dem Westen melden, daß die dortigen Deutschen neuerdings geneigt sein sollen für Wilson zu stimmen, da Hughes durch einige seiner Reden ihre Sympathien durch Äußerungen über Deutschland verletzelt habe. — Die Wetten laufen immer noch zugunsten der Republikaner und stark gegen Wilson.

Hinnerk, der Knecht.

4) Roman von Bruno Bagener.

(Fortsetzung.)

Hinnerk tappte ein paar Schritte feiltwärts ins Dunkle hinein, das gerade ein Blitzstrahl ein wenig erhellt. „Ist da jemand?“ fragte er noch einmal.

Da fühlte er, wie seine Hand einen menschlichen Scheitel berührte. Und jetzt sagte eine leise Stimme: „Ich bin es, Hinnerk.“

„Was treibst du denn da für Dummheiten?“ fragte er überlaut.

„Ich graule mich so.“ schloß die Däse.

„Ja, was fühlst du dich denn dann hierher?“

„Sie haben mich 'rausgejagt“, antwortete sie lässlich.

„Wer hat dich 'rausgejagt?“

„Tante Rickmann. Es ist Beisch in der guten Stube, und da hat sie gesagt, ich soll nicht in der Wohnstube herum sitzen und horchen, was sie nebenan kochen.“

„Warum bist du denn nicht in die Küche gegangen? Da sitzen doch die andern.“

„Rickman hat mich fortgeschickt. Er sagte, ich sollte mich man ein bißchen graulen. Sie wollten sich Geschichten erzählen, die ich nicht zu hören brauchte.“

„Nun sitzt du hier und graulst dich wie ein Vieh?“

„Ich graule mich furchtbar. Und draußen blüht es so toll.“

Hinnerk mußte lachen. Doch der Ärger gewann gleich wieder die Oberhand. „Jetzt

kommst du mit mir, Däse.“ sagte er. „Und dann wollen wir mal sehen, wer die den Platz in der Küche verbietet. Du hast dein Abendbrot eben so gut verdient wie die andern.“

In diesem Augenblick öffnete sich die niedrige Seitentür, die von der Däse zur Dungstätte führte. Und nun schrie Däse laut auf und flammerte sich an Hinnerks Arm. Denn da kam jetzt eine unheimliche weiße Gestalt herein, vor der eine Blindlaterne hin und her schwanke. Gerade auf den Platz, wo das Mädchen lag, bewegte sich die Erscheinung zu. Hinnerk hielt sich ganz ruhig; der Schatten einer großen Futterkiste, auf der Körbe standen, hüllte ihn in Dunkel. Eine hohle Stimme ließ sich vernehmen. „Befenne deine Sünden, ehe dich der Teufel holt!“ Das Mädchen war längst bewußtlos auf seinem Plaz zusammengeknien. Da sprang plötzlich eine dunkle Masse auf das Geseß zu. Ein paar klaffende Ohreigen schallten durch den dunklen Raum, und im nächsten Augenblick wälzte sich die Gestalt mit lautem Geschrei auf der Erde.

Hinnerk hatte die Blindlaterne ergriffen und ließ ihren vollen Schein auf den Menschen fallen, der in tonusvollen Zuständen sich auf dem weißen Laten wand, das er um die Schultern genommen hatte. „Natürlich Rickman!“ sagte der Knecht und ließ ihn mit dem Fuß an. „Steh auf und laß das Geize.“ Aber der stand nicht auf; und als Hinnerk ihm jetzt mit der Laterne ins Gesicht leuchtete, sah er, daß der Däse in Krämpfen lag. Jetzt stand Däse neben ihm. Sie trug die helle Lampe aus dem Wohnzimmer in der Hand. Hinnerk

ihre drängten sich der Großknecht und die Däse.

„Tragt ihn ins Zimmer.“ sagte Geline herrlich. Und als Hinnerk nicht mit anfaßte, sondern sich um Däse bemühte, die totend und gitternd in der Erde lag, trat Geline dicht an ihn heran, und ein Ausdruck von Haß lag in ihrer Stimme, als sie nur ihm verständlich sagte: „Gins von euch beiden muß fort. Ihr bleibt nicht zusammen unter diesem Dach!“

Jenseits des breiten, mit Steinfliesen gepflasterten Flurs, der die Däse mit den Ställen und den Futterböden von den Wohnräumen schied, führten drei Türen in das Familiengzimmer, das gute Zimmer und das Schlafzimmer der Birte. Seitwärts führte die Treppe zu den Stiebelzimmern hinauf, im ersten Stode hatten Geline und ihr Bruder ihr Zimmer — gegenüber lagen die Kammern, in denen der Großknecht und Däse hausten. Ganz oben unter dem Boden schloßen die Däse. Nur Hinnerk hatte seinen Versteck unter den Ställen an der Däse, wo auch der halbwüchsige Hütungs in einer Ecke schlief. Das Haus war alt, aber innen neu ausgebaut, so daß es einen behäbigen Eindruck machte. Das hochgebelte Strohdach, auf dem neben dem Schornstein ein Storchennest nistete, während ein zweites über dem Giebel der Tür seinen Horst aufgeschlagen hatte, senkte sich — breit umlaufend — zu beiden Seiten so weit zum Boden herab, daß ein großer Mann es mit der Hand erreichen konnte. Die Breite war der Dorfstraße zugekehrt, von der eine Seitentür zum Flur führte. Die an der Schmalseite gelegenen Wohnungen gingen

auf den Gemüsegarten hinaus, den auch bunte Blumenbeete schmückten. Breitastige Linden, denen die Schere nachgeholfen hatte, damit sie alle gleichmäßig mit den Ähren ineinander verwuchsen, begleiteten die Langseite des Hauses nach der Straße zu, während im Garten alle Obstbäume als Schattenspenden standen.

In der guten Stube, die durch eine Türe mit kleinen Fensterchen vom Wohnzimmer getrennt war, saßen drei Personen um den vieredigen Tisch, der mit seinen gedrehten Füßen die Herkunft aus einer großstädtischen Fabrik nicht verleugnete. Sie hatten die weißen Gardinen vor den Türschreibern fest zugezogen und saßen jetzt schweigend zusammen. Auf dem steilen grünen Blischlofa — gerade in der Mitte — ein langer, vornübergebeugter Mann, zu dessen großen Kahlkopf sich nur ein dünner Kranz spärlicher weißer Haare legte, während von den Ohren herab und unter dem Hals hindurch ein horstiger, ungleichmäßig gekrümmter Bart — eine Krone — das Gesicht umrahmte und Kinn, Mundwinkel und Lippen freiließ, die mit kurzen Stoppeln besetzt waren, denen nur Sonntags und Mittwochs der Barbier den Garaus bereite. An der langen, gebogenen Nase hingen Reste von Schnupftabak, und auf dem Tisch stand die schwarze Dose, zur Benutzung bereit, in Reichweite des Besitzers. Der hieß Nikolaus Siemers und war der leitfähigste Vertreter der Frau Gulda Rickmann, die zu seiner Rechten saß.

Sie trug ihren Namen wie zum Hohn. Schief sah sie in dem stattlichen Mantel, auf dessen Rückseite eine gebärdete weiße Däse mit

Kriegsereignisse.

14. Oktober. An der Somme geht die Schlacht weiter. Angriffe der Engländer und Franzosen abgelehnt. — Auch an der Ostfront — besonders in der Gegend von Luck — dauert der Kampf an. — Die Rumänen weichen im Karpatenland. — Die achte Konzilschlacht beendet. Die Italiener stellen nach ungeheuren Verlusten ihre Stürme ein.

15. Oktober. Erfolge der Deutschen und Österreichern in den Karpaten. — An der mazedonischen Front scheitern starke Angriffe der Gegner. — An der Somme brechen neue Angriffe der Engländer und Franzosen zusammen.

16. Oktober. Neue Angriffe an der Somme. — Neue Angriffe der Russen bei Luck werden zurückgeschlagen. Ebenso scheitert eine russische Unternehmung an der Marajowka. — Die Kämpfe an der rumänischen Grenze dauern an.

17. Oktober. An der Somme werden feindliche Angriffe abgewiesen. — Vielfache russische Massenangriffe bei Luck und an der Marajowka scheitern. General Grai Bothmer bringt bei einem Gegenangriff 1900 gefangene Russen ein. — An der mazedonischen Front werden feindliche Angriffe bei Madonica, südlich Monastir, abgewiesen.

18. Oktober. Feindliche Angriffe an der Somme werden schon im Entstehen zum Scheitern gebracht. — Die Kämpfe bei Luck flauen ab. Angriffe der Russen bei Balorze werden abgewiesen. Südwestlich Serbutow wird ein russischer Stützpunkt gestürmt. — Siebenbürgischer Kriegsschauplatz unverändert.

19. Oktober. Ein neuer Durchbruchversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval wird vereitelt. — Angriffe der russischen Garde bei Bubnow scheitern. — An den rumänischen Grenzpassagen erfolgreiche Kämpfe.

20. Oktober. Ein deutscher Angriff entzieht den Engländern den größten Teil der von ihnen besetzten Gräben westlich der Straße Caucourt-Abbaye-Le Barque. — Vergebliche russische Angriffe nördlich Sinimawa am Stochod. Westlich Swistelnitz auf dem Marajowka-Westufer wird eine wichtige russische Stützstellung gestürmt. — Fortgang der Kämpfe an den rumänischen Grenzflüssen.

Von Nah und fern.

Ein Liebesgabenpaket für den Grafen Zeppelin. Ein in Gießen lebender Briester hatte dem Grafen Zeppelin ein Feldschäfers Zweischnemmes überreicht mit der Bitte um Annahme. Der Sendung war zugleich ein humoristisches Gedicht mit angehängt. Graf Zeppelin hat dem biederen Schwaben sofort einen Dank zum Ausdruck gebracht, in dem er unter anderem sagt: „Dass Sie nach so langer Zeit auch jetzt meiner wieder gedenken und mich den Soldaten mit einer Feldpostsendung Ihres schmackhaften Zweischnemmes erfreuen, verpflichtet mich zu aufrichtigem Danke. Wenn ich auch nicht an der Front tätig sein darf, so bin ich doch bestrebt, meinem Vaterlande nach bestem Können zu dienen. Solderweise auch im Kampfe stehend, glaube ich, Ihr „Feldpächchen“ mit einer gewissen Verehrung annehmen zu dürfen.“

Goldhehlerei. In Dänzig ist, wie in anderen Städten, eine sogenannte „Kriegsabschlachtung“ veranstaltet worden. Raum war zur Mitteilung der Dän. Allg. Ztg. bekanntgegeben worden, dass jeder Abnehmer (d. h. Umwandler) eines Goldstücks freien Eintritt in die Abschlachtung erhalte — für ein 20-Markstück für zwei Personen —, als in kurzer Zeit 200 Goldstücke bei der Kasse abgeliefert wurden. Es sind also auch dort noch 200 Personen, bei denen materielle Vorteile von einigen Groschen — nach pflegt der Eintrittspreis bei solchen Abschlachtungen nicht zu sein — das bewirkt, was die Mahnungen, dem bedrängten Vaterlande ein Opfer eines wesentlichen Dienstes zu leisten, nicht hatten bewirken können: Preisgabe der wertvollen Goldhehlerei.

Steuerherabsetzung im Kriege. In der glücklichen Lage ist der durch seinen Obster, Sargel- und Gemüsebau bekannte rheinische

Ort Heidesheim, unterhalb Mainz an der Straße Mainz-Bingen. Infolge der günstigen finanziellen Lage konnte der Gemeinderat die Gemeindesteuer von 119 % der staatlichen Einkommensteuer auf 82 %, also um 37 % herabsetzen und die Vermögenssteuer von 17 Pfennig auf 13 Pfennig auf je 100 Mark Steuerwert. Die Gemeinde Heidesheim ist einer der Hauptmärkte für Obst und Gemüse am Rhein und hat jedenfalls außerordentliche Einnahmen zu verzeichnen gehabt.

Weibliche Drückeberger. Der Magistrat von Sonnenberg macht bekannt, dass sämtliche Kriegerfrauen, die sich an der Kartoffelernte nicht beteiligen, die städtische Unterstützung entzogen wird.

werden zunächst Bohrungen auf der Hallig Hooge folgen.

Kartoffelernte in Ostpreußen. Auf Anordnung der Königsberger Regierung sollen im Regierungsbezirk Königsberg sämtliche Schulkinde, deren Mithilfe bei der Bergung der Kartoffelernte in Frage kommt, bis zur völligen Beendigung der Ernte vom Besuch der Schule befreit werden.

Ein neuer Hafen an der Murmanküste. Die „Politika“ aus Bergen meldet, ist der Besuch der russischen Minister an der Murmanküste in dem Gouvernement Archangelst jetzt abgeschlossen. Der Besuch erstreckte sich bis zu dem Endpunkt der im Bau begriffenen Murmanbahn, dem Fischerdorf Semanowa, der als zukünftiger

Lilles Bewohner in den Ardennen.

Oben: Schloss Dilly bei Bazeilles als Aufenhaltort für jugendliche Franzosen. Unten: Gruppe von Einwohnern aus der Gegend von Lille.



Aus Gründen einer besseren Lebensmittelverteilung hat sich die deutsche Militärverwaltung in der Gegend von Lille entschlossen, eine Anzahl von Einwohnern der Gegend von Lille nach den Ardennen zu bringen. Den jugendlichen Franzosen ist die Umgebung bei Schloss Dilly in der Nähe von Bazeilles als Aufenthalt angewiesen worden. Man hat von

französischer Seite der deutschen Verwaltung den Vorwurf einer unbilligen Härte gemacht; wenn man jedoch die Lage des Schlosses und die vergünstigten Gegebenheiten der mit Entenarbeiten beschäftigten Franzosen auf unserem Bilde betrachtet, so wird dieser Vorwurf dadurch am besten Lügen gestraft.

Wasserbohrungen auf den Halligen zur Sicherung des Viehbestandes. Bei jeder Sturmflut werden die Halligen überschwemmt, und die Trinkwasserbehälter, Zettings und Brunnen bringt das salzige Meerwasser ein. Es ist dann für Menschen und Tiere ungenießbar. Vor einigen Tagen haben erst wieder die schweren Westwinde Vorländerereien und Halligen tief unter Wasser gesetzt und die Viehtänke überflutet. Infolgedessen ist man gezwungen, das Vieh abzuführen. Jetzt nun läßt die königliche Regierung im Interesse der Halligbewohner und zur Vermeidung von Viehverlusten Bohrversuche nach Trinkwasser auf den Halligen vornehmen. Auf den Halligen Kabel und Längeneis ist bereits Trinkwasser ohne oder von geringem Salzgehalt erhoben worden. Es

wichtiger und eisfreier russischer Hafen an der Murmanküste aussersehen ist und den Namen Romanow erhalten soll.

Schließung der jüdischen Theater in Warschau. Mit Rücksicht darauf, daß die kommunistischen Theater sowie das „Gyllum“ sich weigern, die neu eingeführten Vergnügungssteuern zu zahlen, hat sich der Warschauer Magistrat entschlossen, diese Theater zu schließen.

Der Hungertod des Goldfinders. Der Entdecker der Goldfelder von Mondyke, Shodum Jim Madow, ein Indianer, ist kürzlich in Curcero (Territorium Putow) in größter Armut an Entkräftung gestorben. In Gemeinschaft mit einem anderen Abenteurer aus Seattle, George Carmad, hatte er vor 20 Jahren das erste Gold in Alaska gefunden und ungeheure Reichümer

geerntet, die er in kurzer Zeit völlig sinnlos vergeudet. Eines Tages erschien er mit einer halben Million Goldklumpen in Seattle und warf beträchtliche Summen buchstäblich zum Fenster seines Hotels hinaus, da es ihm ungeheuren Spaß machte, zu sehen, wie sich die Straßenjugend um das Gold balgte.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhte Ausbeute der Mischmischel. Endlich ist ein Schritt getan, um dem Volke die Mischmischel in erhöhtem Maße zuzuführen. Unter staatlicher Aufsicht ist in Heide in Holstein die erste Genossenschaft zur Mischmischelverarbeitung gegründet worden, nachdem die Gründung einer Mischmischelverwertungsfabrik in Wyl auf Hoyer vorangegangen war. Die Genossenschaft umfaßt sämtliche Mischmischel der schleswig-holsteinischen Westküste, die ihren Fang nur an die Genossenschaft zu festgelegten Preisen liefern dürfen. Die Verkaufspreise der Genossenschaft werden staatlich festgelegt. Die Mischmischelerei soll in bedeutend erweitertem Maße betrieben werden. Eine Niederlage der Genossenschaft wird in Dänemark errichtet. Den Krabben- und Wattenfischern wird durch die Genossenschaftsgründung ein neues, weites Arbeitsgebiet bei gutem Verdienst erschlossen. Man hofft, der Mischmischelerei jetzt den Weg zur unbegrenzten Ausbeute der ungeheuren Bestände im Wattenmeer gebahnt zu haben und die Mischel in großen Mengen unter das Volk bringen zu können. Wende Monate brachten bisher bei geringem niedrigeren Mischmischelerei 200 bis 300 Zentner; an der ostfriesischen Küste wurden im vergangenen Jahre etwa 23 000 Zentner gefischt. Ein Beweis, zu welcher Ausbeute es bei jetzt geschaffenen zweckmäßigeren Vertriebs zu bringen ist.

Gerichtshalle.

Dresden. Das Landgericht verurteilte den Kaufmann Charles Hans Ernst Heing wegen betragswidriger Einfuhr von Nitropulver aus Holland im Werte von 40 000 Mark zur höchsten Geldstrafe von 1500 Mark.

Hamburg. Um sich und seine Familie für den Winter zu versorgen, hatte der Holstener Arbeiter in Harry nicht weniger als elf Schweine und das Fleisch einer neun Zentner schweren Kuh eingeschleppt. Einige Spionagen, die von den umfangreichen Fleischvorräten, die im Harryschen Hause aufgestapelt waren, Wind bekommen hatten, hatten ihnen vor einiger Zeit einen nächtlichen Besuch ab und erleichterten bei dieser Gelegenheit die Hamsterhöhle um etwa 100 Mark und 6 Schinken. Die ungebildeten Gäste schafften ihre Beute nach Hannover, wo der „Unbekannte Dritte“ sie zu Geld machte. Er prellte jedoch seine beiden Komplizen und verschwand mit dem erbeuteten Gede. Während der lachende dritte Spionade sich heute noch der goldenen Freiheit erfreut, verurteilte die Strafkammer in Hildesheim die beiden anderen jetzt zu empfindlichen Strafen.

Vermischtes.

Venizelos-Briefmarken. Die „Provisorische Regierung“, die sich in Griechenland mit dem Sitz in Saloniki aufgetan hat, läßt sich bereits eigene Briefmarken drucken. Der „Matin“ bringt die vergrößerte Abbildung einer Marke mit dem Bilde von Venizelos, die über der das Bildnis des griechischen Landesvertraters obal umschließenden ornamentierten Umrahmung das Wort „Gellas“ und am unteren Rande die Wertangabe 10 Lepta zeigt. Eine andere Serie ist ebenfalls in Vorbereitung: sie wird auf derselben Bignette die Bildnisse des Herrn Venizelos, des Admirals Counduriotis und des Generals Danglis vereinigen. — Diese Marken dürften, selbst wenn sie nicht zur postalischen Verwendung gelangen sollten, doch einmal als papierene Pranger geschätzten Wert haben.

Nikitas Hosiager. Was vom montenegrinischen Hosiager übrig blieb, zeigt folgende, an verklebter Stelle klein und belächelt abgebildete Notiz des „Matin“: „Seine Majestät der König von Montenegro hat mit seinem Hofe nunmehr seinen endgültigen Wohnort genommen. Er befindet sich in der Pariser Vorstadt Neuilly, Boulevard Victor Hugo 58, in einer kleinen Villa. Die Hofgarde besteht aus 18 Mann und 2 Offizieren, sie ist in einem benachbarten Hause untergebracht. Die Bureaus und sonstigen offiziellen Stellen der königlich montenegrinischen Regierung werden demnächst ebenfalls eingeweiht werden.“

habe festgelegt war, man wußte nicht recht, als als Jünger oder zur Schonung. Die Rechte hatte Frau Widmann auf mehrere Bücher und Hefen gelegt, die man soeben studiert zu haben schien. Mit dem linken Arm sah sie unter halb geschlossenem Augenlid nach ihrem Better, der vor sich hin schlief, und mit dem rechten Auge blinzelte sie dem Manne zu, der auf der andern Seite des Bettes auch in einem Wüchselel Wack gelehrt hatte. Jedesmal, wenn brauchen ein Augenblick, fuhr Frau Hulda zusammen, als die lila Haube auf ihrem Kopfe wackelte, und sagte schmerzhaft:

„Ach, meine Nerven!“

Frau Widmann schen zu den beiden gar nicht zu passen. In den Hautenil prekte er sich der unteren Hälfte seines mächtigen Körpers hinein, das man unwillkürlich neugierig anstarrte, ob er beim Aufstehen den Stuhl in die Höhe nehmen würde. Auf breiten Schultern sah ein fetter Nacken und darauf ein großer Kopf mit kurzgeschorenem Haar und unruhigem Gesicht und Mund. Ein Römer, edel und knorrig, mit kleinen Augen unter hochgezogenen Stirn, mit starken Lippen, die den Mund von gutem Essen und Trinken verrieten, und mit einer vor Hitze speckig glänzenden, gebräunten Haut. Jetzt erhob sich Franz Widmann, indem er mit beiden Händen die Stuhllehne stützte.

„Mit Verlaub, Nikolaus, ich muß den Rock wechseln.“ Es ist mir zu heiß. Das Gewitter hat die Luft hier drinnen noch stickiger ge-

„Nach doch die Fenster auf,“ sagte Siemers ruhig.

„Dass du mir die Fenster zulässt!“ fuhr Hulda Widmann sofort auf. „Es blüht ja noch, und bei offenen Fenstern kann es einfliegen.“

„Dass ist man bloß noch Wetterleuchten,“ entgegnete ihr Mann. „Das Gewitter ist hier gar nicht zum Ausbruch gekommen.“

Aber Hulda Widmann schlug mit der harten Hand auf die Tischplatte, daß es krachte. „Ich hab's gesagt, das Fenster bleibt zu. Und was ich gesagt habe, das hab ich gesagt!“ Da setzte sich der Bauer schweigend auf seinen Platz.

„Dann wären wir nun ja wohl einig,“ sagte nach einer Weile der alte Siemers. „Mein Johann macht zum November mit Curer Geline Hochzeit. Ich gebe ihm zwanzigtausend Mark bar mit; zehntausend gleich und die andern zehntausend übers Jahr; dazu die Wiese am Eberbeck, die an eure Wiesenköpfe grenzt. Damit ist er abgesondert. Den Hof übernimmt mein Gottfried als Meier.“

Frau Hulda rückte auf dem Sessel herum; sie schielte bald zu ihrem Better, bald zu ihrem Manne hinüber. „Und das ist dein letztes Wort?“

„Wenn ihr's nicht wollt, dann lassen wir's bleiben,“ antwortete Siemers mit der Ruhe eines Menschen, der weiß, wie weit er gehen will. „Ich habe lange genug schwer zu schuften gehabt, um meinen Geschwistern regelmäßig zum Termin ihre Zinsen zu zahlen. Und darum gönne ich meinem Gottfried, daß er's bequemer hat. Ich denke, zwanzigtausend bar und die schöne Wiese ist genug für den zweiten Sohn.“

„Niedrig sind Sie, Siemers, immer gewesen,“ sagte Frau Hulda gütig.

Da lachte Franz Widmann laut auf. „Wist ja selbst eine Siemerssche, da mußt du's ja wissen!“ Aber er duckte sich gleich wieder unter ihrem zornigen Blick und sagte kleinlaut: „Nun gib uns aber eine Flasche Rotwein zu trinken. Wir sitzen schon seit drei Stunden trocken.“

Sie bogen sich auf ihrem Stuhle zu ihm hinüber und fragte hart: „Und die drei Rummel vorhin waren wohl nichts?“ Sie stand jedoch auf und holte aus dem blankpolierten Kuchbaumhäkel eine angebrochene Flasche Wein und drei Gläser und schenkte jedem ein.

Alle drei nippten am Rande; dann stellte Siemers seinen zurück und fragte: „War wohl schon lange ausgezogen? Man schmeckt's auch.“

„Wer's nicht mag, der kann's ja stehen lassen,“ sagte sie schnippisch.

Nun stand der Better auf. „Dann sprech man mit Geline. Am Sonntag komm' ich mit Johann und hol' Antwort.“

Geline lachte auf die im Nebenzimmer nur undeutlich laut werdenden Geräusche. Die Mutter räumte nebenan auf. Sie hatte den Arzt aus Wälden holen lassen; das war bloß eine Viertelstunde weit, wenn man mit dem leichten Wagen galoppierte. Aber es lohnte sich wirklich nicht der Mühe, die man mit dem Bengel machte. Krampfanfälle hatte der Arian schon mehr als einmal gehabt, ohne

daß es ihm deshalb an den Fragen gegangen war. Die Dörfer, die ihm innert gegeben hatte, war wohl verdient. Und nun waren ihre Gedanken wieder bei dem. Was ging sie der Knecht an? Der stand tief unter ihr — ein armer Schlucker, wußte sich schämen und stupfen lassen — jeder hatte ihm zu sagen, der Großknecht, der Bauer, sie selbst. Wirklich? Bei Himmert Meyer traf das nicht so ganz zu. Der war einer von den Stillen. Der fragte nicht viel und wartete nicht, bis man ihm was sagte, der tat alles von selbst und wußte besser, was zu tun war als die anderen. Darum fragten sie ihn auch oft um Rat.

Geline holte aus ihrer Kommode das in graues Leinen gebundene Heft her, das sie vorhin sorgfältig zwischen ein paar Schürzen versteckt hatte. Nicht hatte sie nicht angezündet. Aber am Fenster konnte sie noch etwas sehen. Der Juliabend blieb lange hell, und die Wolken hatten sich zerteilt; es regnete nur noch ganz schwach. Freilich recht erkennen konnte sie es in dem Halbdunkel nicht. Doch wußte sie ja, wenn die Weitzitzzeichnung vorstellte sollte. Wo der Himmert das nur her hatte? Sie mußte plötzlich lachen. Sie hatte vorhin vom Fenster aus beobachtet, wie Himmert den Verlust des Buches entdeckt hatte. Einen Augenblick hatte sie daran gedacht, ihn anzurufen, als er in großen Sprüngen zur Kuchstoppel zurücklief. Aber dann hätte sie ihm das Buch wiedergeben müssen; und das wollte sie nicht. Wer hatte ihm denn erlaubt, ihr Bild zu zeichnen?

(Fortsetzung folgt.)

